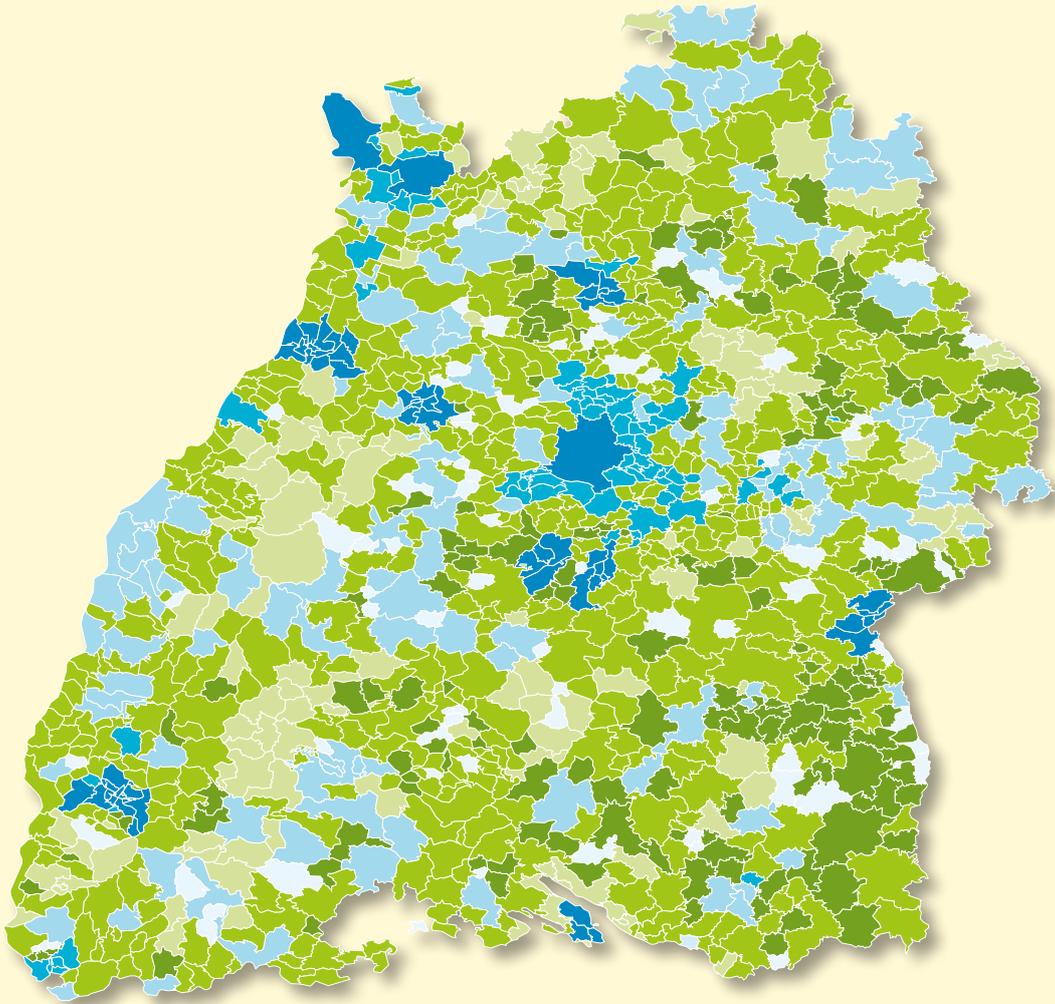


Quartiersentwicklungsatlas Baden-Württemberg



Kurzbericht der Begleitforschung zur Landesstrategie
„Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ (2018 – 2020)



WWW.QUARTIER2030-BW.DE

INHALT

VORWORT	5
<hr/>	
1 EINLEITUNG	6
<hr/>	
2 WAS IST EIN QUARTIER?	6
<hr/>	
3 DIE LANDESSTRATEGIE „QUARTIER 2030 – GEMEINSAM.GESTALTEN.“	7
<hr/>	
4 VORGEHENSWEISE DER BEGLEITFORSCHUNG	8
<hr/>	
5 DER BLICK INS LAND: ERKENNTNISSE ÜBER DIE QUARTIERSENTWICKLUNG	9
5.1 WAS FUNKTIONIERT?	9
5.2 WAS FUNKTIONIERT WO?	11
5.3 EXKURS ZUR ROLLE DER LANDKREISE	15
<hr/>	
6 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN: DIE 10 GEBOTE DER QUARTIERSENTWICKLUNG	16
<hr/>	
7 RESÜMEE UND AUSBLICK AUF ZUKUNFTSTHEMEN	17
<hr/>	
IMPRESSUM	18



VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

im Sommer 2020 hatte ich die Freude, die Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ zukunftsweisend in „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ umbenennen zu dürfen. Diese Namensänderung verdeutlicht nicht nur unseren Einsatz für das Thema der Quartiersentwicklung, sondern bringt auch die stetige Weiterentwicklung dieser Landesstrategie zum Ausdruck.

Mit dieser Publikation liegen uns nun auch die Ergebnisse unserer Begleitforschung zur Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ vor. Der [Quartiersentwicklungsatlas](#) ist das Produkt aus zwei Jahren Forschung zu und mit den Kommunen in Baden-Württemberg. Den Städten, Gemeinden und Landkreisen unseres Landes sowie den dort lebenden Menschen und Akteuren gilt mein besonderer Dank für ihre Bereitschaft, Auskünfte zu geben und damit zur Weiterentwicklung der Quartiersstrategie beizutragen. Der Städtetag, der Gemeindetag und der Landkreistag waren zudem wichtige Partner bei der Entwicklung und Bekanntmachung der Studie – auch dafür mein herzliches Dankeschön.

Wie verbreitet sind Ansätze der Quartiersentwicklung im Land? Worauf kommt es an, wenn Kommunen sich auf den Weg der Quartiersentwicklung machen? Welche Rolle spielt unsere Quartiersstrategie für die Quartiersentwicklung im Land?

Herr Professor Dr. Gründer vom Lehrstuhl für Soziale Arbeit der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Heidenheim und seine Forschungsgruppe haben zu diesen Fragen die Quartiersentwicklung in Baden-Württemberg kartiert, Kommunen befragt und vertiefende Interviews geführt. Das Ergebnis ist der [Quartiersentwicklungsatlas](#), der nicht nur wissenschaftliche Befunde widerspiegelt, sondern auch konkrete Handlungsempfehlungen für Kommunen bereithält. Zusätzlich zur vollständigen Fassung erscheint dieser Kurzbericht, der die zentralen Ergebnisse darstellt und im Lichte der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ einordnet.

Die Quartiersstrategie ist ein fortlaufender Prozess, in den stetig neue Erkenntnisse aus der Wissenschaft einfließen – ein wichtiger erster Teil ist der hier vorliegende Bericht. Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und beim Diskutieren der Ergebnisse.

Ihr Manne Lucha
Minister für Soziales und Integration
Baden-Württemberg



1 EINLEITUNG

Die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung lokaler Nachbarschaften und Quartiere mit hoher Lebensqualität sowie mit Partizipationsmöglichkeiten für Menschen aller Generationen, Herkünfte und Lebenslagen stand im Zentrum der Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“. Professor Dr. René Gründer von der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) in Heidenheim übernahm die wissenschaftliche Begleitung dieses Vorhabens für einen Forschungszeitraum von über zwei Jahren. Der vorliegende Kurzbericht stellt eine Zusammenfassung der Kernergebnisse des Abschlussberichtes der Begleitforschung dar.

Folgende Fragestellungen standen im Zentrum der Forschung:

- Wie verbreitet sind Quartiersentwicklungsansätze? Wie unterscheiden sich Kommunen im Hinblick auf Vorverständnisse, Schwerpunkte, Zielstellungen, Netzwerkstrukturen und Umsetzungsformen von Quartiersentwicklungsprojekten?
- Welche Risikofaktoren und Gelingensbedingungen quartiersbezogener Entwicklungsstrategien können identifiziert werden?

- Welche typischen Erfahrungen machen Fachkräfte sowie Einwohner und Einwohnerinnen in Quartiersentwicklungsprojekten und welche Zukunftsthemen der Quartiersentwicklung werden in unterschiedlichen Städten und Gemeinden gesehen?

Das Ziel der wissenschaftlichen Begleitung der Landesstrategie ist es, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Quartiersentwicklung im Land Baden-Württemberg zu leisten. Hiervon sollen nicht nur die Landkreise, Städte und Gemeinden profitieren können, sondern auch die Menschen in den Quartieren vor Ort.

Hierfür wird im folgenden Kurzbericht zu Beginn der Begriff des Quartiers beschrieben, um dann in Kapitel 3 die Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ vorzustellen. Daran anschließend folgt die Vorstellung der Vorgehensweise der Begleitforschung. Kapitel 5 und 6 beschreiben die gewonnenen Erkenntnisse über die Quartiersentwicklung im Land Baden-Württemberg und geben Handlungsempfehlungen für die Umsetzung von Quartiersentwicklung in den Kommunen. Abschließend wird ein kurzes Resümee gezogen und ein Ausblick auf die Zukunftsthemen der Quartiersentwicklung gegeben.

2 WAS IST EIN QUARTIER?

Um sich den oben benannten Fragestellungen zu nähern ist es wichtig zu definieren, was unter einem Quartier verstanden wird. Eine einheitliche Definition des Begriffs existiert in der wissenschaftlichen Forschung nicht, sodass die Ansichten über „das Quartier“ oftmals variieren.

Beispielsweise wird in einigen Definitionen das Quartier als eine räumlich überschaubare Wohnumgebung oder ein Wohnviertel bezeichnet. In anderen wiederum wird von einem Quartier als eine sozialräumlich spezifische Struktur, die durch das Zusammenwirken von einzelnen Menschen entsteht, gesprochen. Quartiere können somit durch die darin lebenden Bewohnerinnen und Bewohner sowie deren Wertesysteme, Vernetzungen und Lebenslagen entstehen. Dies hängt jedoch in entschei-

dendem Maße von den individuell zur Verfügung stehenden baulichen, sozialen, politischen, historischen oder ökonomischen Bedingungen vor Ort ab.

Da sich Quartiere durch die Zuschreibungen von Menschen vor Ort und durch sich stetig ändernde örtliche Gegebenheiten beständig neu formieren, kann ein Quartier nicht anhand einer festgelegten Einwohnerzahl definiert werden. Die Großsiedlung mit 20.000 Einwohnern und Einwohnerinnen kann ebenso ein Quartier darstellen wie die Kleinbauernsiedlung mit 150 Einwohnern und Einwohnerinnen. Häufig spielen jedoch regionale Orts- und Siedlungsgrenzen oder Einwohnerdichte und -struktur in der Abgrenzung zwischen den einzelnen Quartieren eine wichtige Rolle.



Aber auch das soziale Miteinander, die Möglichkeiten der nachbarschaftlichen Beteiligung und Unterstützung oder auch das Wir-Gefühl prägen den Rahmen eines Quartiers. Zur Identifikation mit einem Quartier muss dies für die im Quartier lebende Bevölkerung einen überschaubaren und alltäglichen Lebensraum darstellen. Dementsprechend orientieren sich Quartiere oft an bestimmten Stadtvierteln oder Wohnsiedlungen. Die Quartiersabgrenzung orientiert sich demnach an entsprechenden „Grenzziehungen“ sowie an der Alltagswelt, dem Lebens- und Handlungsraum der im Quartier lebenden Bevölkerung und Institutionen.

Für den Gegenstandsbereich der Begleitforschung wurde der Quartiersentwicklungsbegriff im Anschluss an die Landesstrategie entsprechend offen formuliert:

Die Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam. Gestalten.“ des Ministeriums für Soziales und Integration Baden-Württemberg unterstützt Städte, Gemeinden, Landkreise und zivilgesellschaftliche Akteure bei der alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung. Ziel ist es, lebendige Quartiere zu gestalten – also Nachbarschaften, Stadtteile oder Dörfer, in denen Menschen sich einbringen, Verantwortung übernehmen und sich gegenseitig unterstützen. Mit anderen Worten ist das bewusste Engagement der Einwohnerinnen und Einwohner eine notwendige Bedingung für ein Quartier.

3 DIE LANDESSTRATEGIE „QUARTIER 2030 – GEMEINSAM.GESTALTEN.“

Die Strategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ möchte den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Generationengerechtigkeit stärken – das beginnt vor Ort mit den Menschen, den Quartieren, den Kommunen.

Die Einwohnerinnen und Einwohner möchten gemeinsam mit ihrer Kommune aktiv an diesem Prozess mitarbeiten: Wie gestalten wir ein Quartier, in dem wir ohne Barrieren wohnen und uns bewegen können und wo wir Unterstützung finden, wenn wir Hilfe oder Pflege brauchen? Wie schaffen wir Begegnungsorte für alle Generationen und ein wertschätzendes, von bürgerschaftlichem Engagement getragenes Umfeld? So unterschiedlich wie die Kommunen in Baden-Württemberg, so vielfältig sind auch die Quartiersansätze. Jede Kommune muss gemeinsam mit ihren Einwohnerinnen und Einwohnern die passenden Lösungen und Antworten auf diese Fragen finden.

Die Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“ stellt die Alters- und Generationengerechtigkeit ins Zentrum. Dem liegt ein differenzierter Blick auf das Alter zugrunde: So ist die Lebensphase Alter sehr divers und Maßnahmen sollten dieser Vielfalt Rechnung tragen. Das gilt nicht nur den unterschiedlichen Kompetenz-, Ressourcen- und Interessenausprägungen im Alter, sondern

betrifft ebenso Behinderung, (ethnische) Herkunft, Geschlecht, Religion und sexuelle Identität. Darüber gilt es, ältere Menschen nicht unabhängig von anderen Altersgruppen zu betrachten. Das Anliegen der Landesstrategie ist es, das Miteinander der Generationen zu stärken. Zudem ist ein reiches Sozialleben ein Stützpfiler unseres gesellschaftlichen Zusammenhalts. Nicht zuletzt vertritt die Quartiersstrategie eine Lebensverlaufsperspektive: Über das ganze Leben hinweg werden die Weichen gestellt, die zu einem guten Alter(n) beitragen. So ist es nur folgerichtig, dass mit Blick auf ein gutes Alter(n) der Hebel der Quartiersentwicklung in allen Lebensphasen angesetzt wird.

DIE LANDESSTRATEGIE ALS TRIEBFEDER ZUR QUARTIERSENTWICKLUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Begleitforschung interessierte sich unter anderem für die konkreten Erfahrungen der Kommunen mit der Landesstrategie „Quartier 2030 – Gemeinsam.Gestalten.“.

So bestätigten Bürgermeister und Bürgermeisterinnen aus Kommunen, die eine finanzielle Förderung im Rahmen der Quartiersstrategie erhielten, dass ohne diese Förderung eine Vielzahl an Projekten nicht realisiert worden wäre. Mehrfach wurde auf den großen Einfluss der



Förderung verwiesen, die Thematik Quartiersentwicklung in der eigenen Kommune überhaupt anzugehen. Die Landesstrategie konnte damit für viele Städte und Gemeinden eine **Initialzündung** für die Quartiersentwicklung vor Ort darstellen.

Neben Groß- und Mittelstädten erreichten insbesondere demografisch stark herausgeforderte Gemeinden eine hohe Förderquote in den Förderprogrammen der Quartiersstrategie. Dies spricht für eine passgenaue Unterstützung und Beratung im Förderprozess, die auch kleinere Gemeinden dazu ermutigen kann, sich um eine Förderung durch die Landesstrategie zu bemühen. Denn nach Rückmeldung der befragten Kommunen sind die durchgeführten Quartiersprojekte überwiegend zur Zufriedenheit der verantwortlichen Akteure verlaufen. Auch im **ländlichen Raum, in kleinstädtischen und dörflichen Regionen**, die vor großen demografischen Herausforderungen stehen, konnten Quartiersansätze gefördert werden. Hier sei auf die besondere Rolle der **Landkreise** verwiesen: Sie nehmen in diesem Setting zunehmend eine **Rolle als Vernetzer und Vermittler** fachlicher Kompetenzen für den ländlichen Raum wahr.

Weiterhin bestand für die Kommunen der Vorteil, sich über Angebote der Landesstrategie inhaltlich beraten lassen zu können. Über die inhaltliche Begleitung hinaus schätzen die geförderten Kommunen auch die Möglichkeit, von Netzwerken und Strukturen innerhalb der Landesstrategie Gebrauch machen zu können. Vernetzungstreffen und (Regional-)Konferenzen seien nach Ansicht der Kommunen die idealen Plattformen, um sich auszutauschen und gegenseitig voneinander zu lernen.

Die Förderung der **Zusammenarbeit zwischen der Kommune und den Menschen vor Ort** konnte nicht nur in groß- und mittelstädtische Kommunen mit langjähriger Quartierserfahrung angeregt werden. Durch die in der Quartiersstrategie verankerte Beteiligung konnte vielerorts ein Impuls für den lebendigen Austausch zwischen Verwaltung und den Einwohnerinnen und Einwohnern gesetzt werden. In den Rückmeldungen auf die Begleitforschung wurde ein gesteigertes **Gemeinschaftsgefühl** und Verantwortlichkeitserfahrungen im Quartier hervorgehoben. Dies spricht für einen Erfolg der Landesstrategie, bei der Unterstützung von Kommunen Quartiersentwicklung erfolgreich umzusetzen.

4 VORGEHENSWEISE DER BEGLEITFORSCHUNG

Die Begleitforschung der DHBW Heidenheim zur Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ unterteilte sich in drei Erhebungsphasen bei der sowohl auf quantitative als auch qualitative Sozialforschungsverfahren zurückgegriffen wurde.

Die Datenauswertung und Forschungsvorhaben waren hierbei in verschiedene Ebenen gegliedert. Zu Beginn sollte ein allgemeiner Überblick über Erfahrungen, Strukturen, Ansätze und Zielvorstellungen von Quartiersentwicklung innerhalb der verschiedenen Gemeindetypen gewonnen werden. Darauf aufbauend wurde zusätzlich zu diesem allgemeinen Blick auf spezifische Erfahrungen der Verwaltung fokussiert, um im Anschluss durch Menschen und Fachkräfte vor Ort erweitert zu werden. Bei diesem „Hinein-Zoomen“ wurden die Daten aus allen drei Modulen zueinander in Bezug gesetzt und ausgewertet.

QUANTITATIVE BEFRAGUNG

Das Ziel der breit angelegten Onlinebefragung im Herbst 2018 war es, sich dem Feld möglichst offen zu nähern. 76 Städte und Gemeinden beteiligten sich und wurden unter anderem zu kommunalpolitischen Themen und Herausforderungen befragt. Außerdem wurde die Bekanntheit sozialräumlicher Konzepte abgefragt sowie die Voraussetzungen für Quartiersprojekte. Weitere Fragestellungen waren beispielsweise: Welche Akteurskonstellationen wirken an den Projekten mit? Welche Finanzierungsmodelle bestehen? Wie werden die Bürger und Bürgerinnen einbezogen? Welche Ziele sollen mit Quartiersprojekten erreicht werden?

TELEFONISCHE EXPERTENINTERVIEWS

Darauf aufbauend startete die qualitative Erhebungsphase mit 39 per Zufallswahl kontaktierten Kommunen für telefonische Experteninterviews mit Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen. Die Interviews gingen detaillierter



auf einzelne Kommunen und ihre (Umsetzungs-)Erfahrungen mit Quartiersentwicklung ein. Nach der beschreibenden Herangehensweise und der Suche nach Zusammenhängen im quantitativen Teil der Datenerhebung, stand mit dieser qualitativen Erhebung das Erklären und Verstehen im Zentrum des Interesses. Hierbei wurde erhoben, was die Befragten mit „Quartiersentwicklung“ verbinden und welche Erfahrungen sie bereits mit Quartiersprojekten gesammelt hatten. Auf diese Weise sollten spezifische Grund- und Problemlagen vor und während der Durchführung von Quartiersentwicklung erfasst werden.

5 DER BLICK INS LAND: ERKENNTNISSE ÜBER DIE QUARTIERSENTWICKLUNG

Zentral für ein Verständnis von Quartieren in den Städten und Gemeinden sind die spezifischen Erfahrungen mit und bei der Umsetzung von Quartiersentwicklung. Dabei geht es unter anderem darum, herauszustellen, was im Verlauf des Quartiersentwicklungsprozesses geschieht und wie dies aus verschiedenen Perspektiven wahrgenommen wird. Die Motivation der befragten Kommunen zur Umsetzung von Quartiersentwicklung folgt unterschiedlichen Zwecken.

Einige Erfahrungen werden jedoch von allen befragten Kommunen geteilt: So biete Quartiersentwicklung die Möglichkeit, einen **positiven Austausch** auf Augenhöhe zwischen Politik, Verwaltung und den Menschen vor Ort zu initiieren. Damit könnten Fragen und Möglichkeiten des Zusammenlebens angegangen werden. Grundsätzlich lässt sich zudem aus den erhobenen Daten ableiten, dass die Menschen vor Ort die Angebote zur Partizipation und Mitgestaltung in ihrem Quartier positiv auf- und wahrnehmen. Die wichtigsten Veränderungen durch Quartiersentwicklungsprozesse wurden von den befragten Fachkräften und Menschen vor Ort in der **gelingen Aktivierung von Bürgerbeteiligungsprozessen** gesehen. Dazu zählen vor allen die Vernetzung der Menschen vor Ort, sowie der Zuwachs an Bürgernähe, -gesprächen und -programmen. Hinzu kommen neue Gemeinschaftserfahrungen, wie beispielsweise ein gesteigertes

FOKUSGRUPPEN UND SCHRIFTLICHE ONLINEBEFRAGUNG

Im dritten Teil der Begleitforschung wurde in konkreten Quartiersentwicklungsprojekten erhoben, welche Erfahrungen Fachkräfte und engagierte Menschen vor Ort gesammelt haben. Dies wurde sowohl durch Fokusgruppen-Interviews als auch durch eine schriftliche Onlinebefragung ermöglicht, bei der 72 Fachkräfte und engagierte Einwohner und Einwohnerinnen erreicht werden konnten.

Gefühl des Zusammenwachsens oder der Aufbau von Nachbarschaftsnetzwerken.

Quartiersprojekte wurden in den befragten Städten und Gemeinden mit über 80% durch die Kommunalverwaltung initiiert. Dies lässt sich unter anderem durch den Begriff des Quartiers erklären, der von den Befragten eher städtisch wahrgenommen wird und daher weniger anschlussfähig für kleinere Gemeinden und Dörfer ist. Kleinere Gemeinden, die mit diesem Begriff nicht so vertraut sind, sehen daher oft keinen Anlass für einen Förderantrag.

5.1 WAS FUNKTIONIERT? ERFOLGSFAKTOREN

Bei der Befragung der beteiligten Städten und Gemeinden¹ bezüglich der Erfolgs- und Hemmfaktoren von Quartiersentwicklung lässt sich feststellen, dass die Erfolgsfaktoren die Anzahl der Hemmfaktoren deutlich übersteigen. Dies lässt sich als Argument für Quartiersentwicklung in den Kommunen Baden-Württembergs verstehen.

Der meistgenannte Erfolgsfaktor ist die **Kommunikation**. Kommunikation spielt nach Rückmeldung aller Befragten schon vor dem offiziellen Projektstart eine zentrale Rolle. Wenn es gelingt, bereits bei der Konzeption eines

¹In der Begleitforschung fand zudem eine Befragung der Landkreise statt. Einen Exkurs zur speziellen Rolle der Landkreise im Rahmen von Quartiersentwicklung findet sich unter Punkt 5.3



Projektes die Menschen vor Ort zu aktivieren und ihre Ideen einfließen zu lassen, sind die größten Bedenken zumeist schon aus dem Weg geräumt. Sie sind die Expertinnen und Experten vor Ort, die im alltäglichen Leben erfahren, welche Potenziale aber auch Herausforderungen oder sogar Missstände ihr unmittelbares Lebensumfeld aufweist. Dafür ist es nach Ansicht der Befragten notwendig, **vor Ort im Quartier präsent** und sichtbar beziehungsweise ansprechbar zu sein. Ein **gemeinsames Zusammenwirken auf Augenhöhe** sowie **konkrete und realisierbare Zielvereinbarungen** seien gemeinsam mit dem **transparenten Aufzeigen von erreichten Etappenzielen** weitere wichtige Erfolgsfaktoren für Quartiersprojekte.

Auch der **Vernetzungsaspekt** nimmt eine zentrale Rolle bei der erfolgreichen Umsetzung eines Quartiersprojektes ein. Eine konkrete **federführende Person**, die für das Projekt verantwortlich ist, wird von den Befragten als ein wichtiger Erfolgsfaktor herausgestellt. Quartierskoordinatoren und -koordinatorinnen können als zentrale Anlaufstelle für jegliche Fragen fungieren und die einzelnen Akteure untereinander koordinieren und vernetzen. Eine umfassende und integrative Perspektive auf ein Quartier bezieht automatisch möglichst alle betroffenen Akteure mit ein. Dabei gilt es zu beachten, dass **keine Parallel- oder gar Konkurrenzstrukturen** geschaffen werden. Je mehr Akteure beteiligt sind, umso wichtiger wird dieser Punkt. Im Rahmen der Vernetzung sollte nach Ansicht der Befragten auch der **Einbezug der Landkreise** nicht außer Acht gelassen werden. Sie können als Netzwerk-Gestalter eine wichtige Rolle für das Gelingen eines Quartiersprojekts spielen.

HEMMFAKTOREN UND HERAUSFORDERUNGEN

Im Vergleich zu den Erfolgsfaktoren sind die in den Interviews genannten Hemmfaktoren mannigfaltiger. Das lässt darauf schließen, dass keine strukturellen oder systematischen Probleme innerhalb der Quartiersstrategie existieren. Vielmehr sind es spezifische Erfahrungen, die auf unterschiedliche Handlungsspielräume, Herangehensweisen und Lerneffekte in unterschiedlichen Rahmenbedingungen – soziale, städtebauliche und administrative Kontexte – zurückzuführen sind.

Die meisten Hemmfaktoren traten bei den befragten Kommunen in der Planungs- und Konzeptionsphase eines

Quartiersprojektes auf. **Unsicherheiten beim genauen Vorgehen, das Fehlen einer Gesamtkonzeption** oder auch **Interessenkonflikte** zwischen den beteiligten Akteuren wurden als häufige Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Projekte identifiziert.

Auch während der Durchführung von Quartiersprojekten sind es häufig die **Abstimmungsprozesse** und der **Interessenausgleich** zwischen den beteiligten Akteuren, die als hemmende Faktoren genannt werden. Teilweise stelle sich aufgrund **fehlender Transparenz** bei der Bevölkerung das Gefühl ein, die Kommune würde sich in die Angelegenheiten des Quartieres einmischen. So könne es sich beispielsweise als schwierig darstellen, den Einwohnern und Einwohnerinnen die langfristig verfolgten Ziele der Kommunalverwaltung für die Entwicklung der Stadt oder Gemeinde zu verdeutlichen und näher zu bringen.

Zudem wird der **große Aufwand**, der hinter der Durchführung eines Quartiersprojektes steckt, als Hemmfaktor benannt. Vor allem in Kleinstädten und Gemeinden spielen sowohl die Überlastung der Verwaltung als auch der Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements eine bedeutendere Rolle, als in den Groß- und Mittelstädten. Bürgerschaftlich Engagierte tragen nicht selten die Hauptlast der Quartiersprojekte in den ländlichen Gebieten.

In den Kommunen Baden-Württembergs werden die Integration und **Einbindung der Zugezogenen** für den sozialen Zusammenhalt als wichtiger Ansatzpunkt von Quartiersentwicklung benannt. Die **Umsetzung von Bürgerbeteiligung** stellt sowohl größere Städte, als auch kleinere Gemeinden teilweise vor eine große Herausforderung, da dies ein flachhierarchisches Umdenken erfordert, das die Bürgerschaft mehr in Prozesse einbindet und partizipieren lässt. Hierfür wurde die Wichtigkeit einer hauptamtlichen Quartierskoordination herausgestellt, die den persönlichen Kontakt mit den Menschen vor Ort hält und angepasst auf die jeweiligen Bedarfe eines Quartiers agiert. Vor allem das bürgerschaftliche Engagement, braucht eine zentrale Ansprechperson, welche die Beteiligung und Netzwerke aufrechterhält. Eine nachhaltige und langfristige Finanzierung der laufenden Projekte und einer hauptamtlichen Quartierskoordination stellen hierbei für die Städte und Gemeinden eine Herausforderung dar.



5.2 WAS FUNKTIONIERT WO?

Nachdem allgemeine Erfahrungen und Faktoren hinsichtlich der Umsetzung von Quartiersprojekten dargestellt wurden, wurde dann eine differenziertere Perspektive eingenommen. Dazu wurden die Städte und Gemeinden verschiedenen Clustern zugeordnet, die aufgrund ähnlicher struktureller Begebenheiten Gemeinsamkeiten in ihren Zugängen zur Quartiersentwicklung aufweisen. Ziel dieses Vorgehens war es, die empirischen Befunde aus den Befragungen und Interviews zu den Quartierszuschnitten, Erfahrungen mit Quartiersentwicklung, Verantwortlichkeiten, Quartiersentwicklungs-Konzepten und -Themen sowie Bürgerbeteiligungsverfahren und Netzwerke der involvierten Akteure mit den strukturellen Bedingungen der jeweiligen Kommunen zu verschneiden.

Im Folgenden wird zunächst die Clusteranalyse methodisch beleuchtet, um anschließend die Kommunaltypen anhand ihrer spezifischen Erfahrung in der Quartiersentwicklung einander gegenüberzustellen.

VORGEHENSWEISE DER CLUSTERANALYSE

Für die Clusteranalyse wurden alle 1101 Kommunen Baden-Württembergs auf ihre Siedlungsstruktur, Entwicklung der Einwohnerzahl, demografische Struktur und Wirtschaft hin analysiert. Hierzu wurden die Gesamteinwohnerzahl, Einwohnerdichte, der Wanderungs- und Geburtensaldo, der Alten- und Jugendquotient sowie das Jahreseinkommen und die Kommunalverschuldung als kommunalstatistische Indikatoren herangezogen. Basierend auf diesen Indikatoren wurden die Städte und Gemeinden Baden-Württembergs methodisch in sechs unterschiedliche Gruppen, sogenannte Cluster, eingeteilt. Aufgrund unvollständiger Daten konnten nur 1000 Kommunen von 1101 eindeutig einem Cluster zugeordnet werden. Für die Zuordnung einer einzelnen Stadt oder Gemeinde bedeutet das methodische Verfahren der Clusteranalyse, dass diese in der Mehrzahl ihrer Merkmalsausprägungen eine strukturelle Ähnlichkeit zu den übrigen Kommunen im Cluster aufweist. Das kann dazu führen, dass im Einzelfall eine Kleinstadt in ein mittelstädtisch geprägtes Cluster eingeordnet wird, da sie den darin enthaltenen Merkmalsausprägungen eher entspricht.

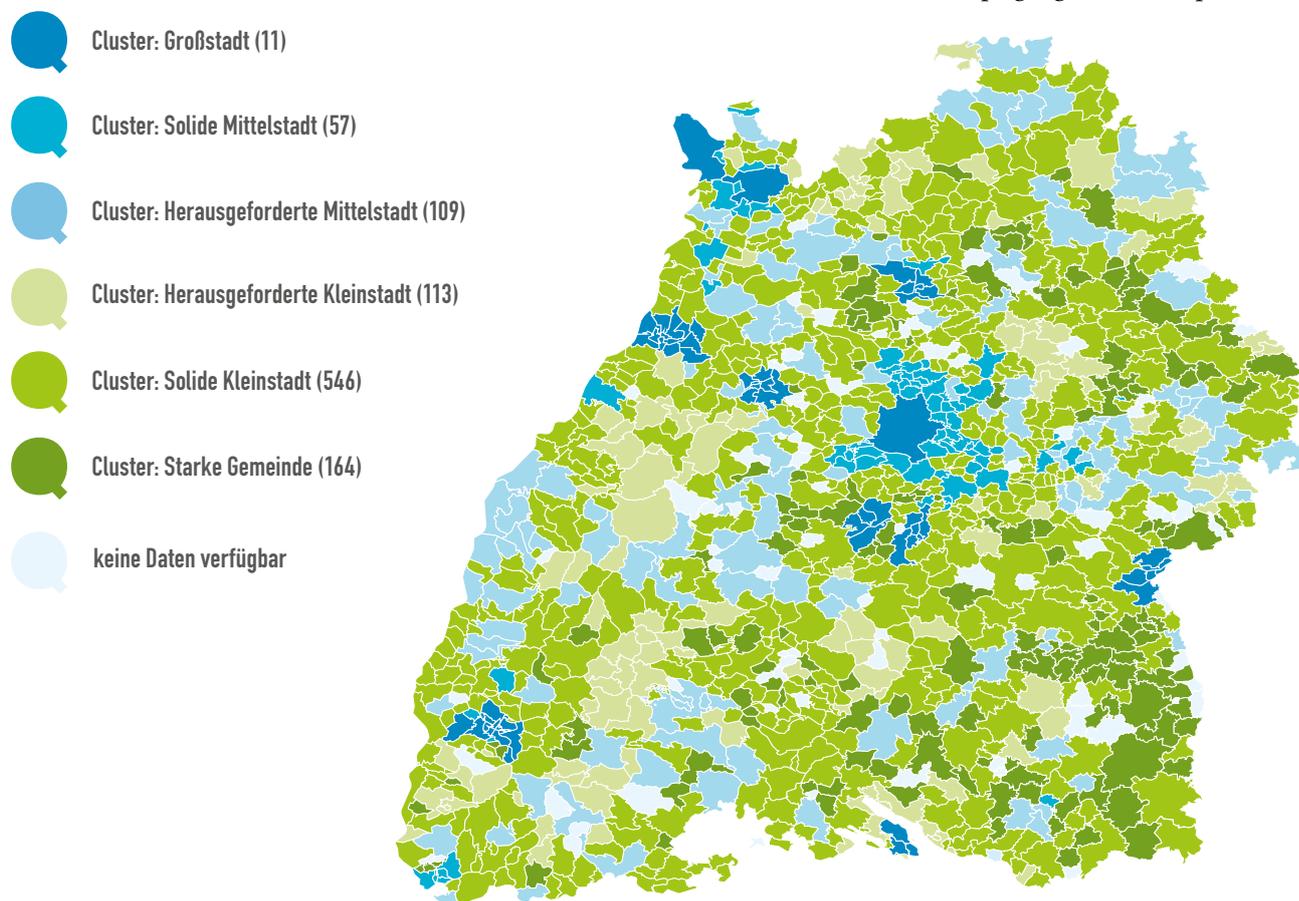


Abbildung 1 Clusterzuordnung der Städte und Gemeinden Baden-Württembergs (Anzahl der zugeordneten Kommunen). Stichprobengröße n=1000.



VORSTELLUNG DER CLUSTER UND DER JEWEILIGEN QUARTIERSENTWICKLUNG

Das Ergebnis der vorgestellten Datenauswertung unterteilt sich in ein Cluster für die Großstädte (inklusive der Landeshauptstadt Stuttgart), zwei Cluster für Mittelstädte und drei Cluster für Kleinstädte und Landgemeinden beziehungsweise Dörfer.²

Im Folgenden werden die verschiedenen Cluster anhand ihrer kommunalstatistischen Merkmale und der jeweiligen Quartiersentwicklungsbefunde aus den Befragungen dargestellt. Die Reihenfolge der folgenden Darstellung richtet sich hierbei nach der Größe der erstellten Cluster und beginnt mit den soliden Kleinstädten in Baden-Württemberg.

SOLIDE KLEINSTADT

Mehr als die Hälfte aller Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg werden dem Cluster der **soliden Kleinstadt** mit im Mittel rund 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen zugeordnet. Die kleinstädtisch und ländlich geprägten Kommunen des Clusters sind überwiegend demografisch und wirtschaftlich stabil. Ein Teil der Kommunen im Cluster steht jedoch vor den Herausforderungen rückläufiger Einwohnerzahlen durch Abwanderung und Geburtenrückgang. Ein kleinerer Teil ländlich geprägter Gemeinden wächst jedoch deutlich, dank positiver Zuzüge und einem ausgeglichenen Geburtensaldo. Alten- und Jugendquotient halten sich in den **soliden Kleinstädten** die Waage und sprechen für eine ausgeglichene Durchmischung der Altersstruktur. Im Vergleich zu anderen Clustern weisen die Kommunen der **soliden Kleinstadt** eine geringere Pro-Kopf-Verschuldung sowie hohe Median-Jahreseinkommen auf.

Typisch für diese Gruppe sind ihre vergleichsweise kleinen Quartierszuschnitte von meist 2.500 bis 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen. Quartiersentwicklung ist eher wenig verbreitet und in den Kommunen, die Quartiersansätze verfolgen, liegt die Verantwortlichkeit für diese Konzepte beim Bürgermeister oder der Bürgermeisterin. Die Federführung für die konzeptionelle Umsetzung wird zum Teil aber auch an Externe delegiert. Anders als in den groß- und mittelstädtischen Kommunen verbindet man in den **soliden Kleinstädten** mit

Quartiersentwicklung nicht Quartiersmanagement, sondern vor allem bauliche Stadt-/Gemeindeentwicklung. In diesem Cluster werden meist wenige interaktive Beteiligungsverfahren wie Bürgerbefragungen und Bürgerversammlungen eingesetzt. Die Netzwerke der Quartiersentwicklung sind eher klein und durch Vereine, freie Träger und Kirchengemeinden geprägt. Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen dabei überwiegend in den Themenfeldern Familie und Generationen sowie Wohnen und Wohnumfeld, was mit der Assoziation von Quartiersentwicklung und Gemeindeentwicklung übereinstimmt. Dabei stehen in diesem überwiegend ländlich geprägten Feld vor allem Weiterbildung/Qualifizierung, Bürgerbeteiligung und Schaffung angemessener Netzwerkstrukturen mit Fachkraftstellen im Vordergrund. Für die **soliden Kleinstädte** gilt, dass sie sich noch nicht in großem Umfang auf den Weg der Quartiersentwicklung gemacht haben. Den lokalen Besonderheiten der Siedlungs- und Vereinsstruktur sollte hier Rechnung getragen werden.

STARKE GEMEINDE

Am besten schneiden die **starken Gemeinden** bei nahezu allen Indikatoren der gewählten Strukturmerkmale ab. Neben hohen Zuzugszahlen haben sie außerdem den höchsten Geburtensaldo von +0,3 %, das bedeutet eine jährliche Zunahme der Wohnbevölkerung in diesen Kommunen um durchschnittlich rund 3.000 Menschen allein durch Geburten. Die Einwohnerdichte ist die geringste und unterstreicht die ländliche Prägung dieser Gemeinden. Auch die Altersstruktur ist in den **starken Gemeinden** äußerst günstig. Ein sehr geringer Altenquotient steht hierbei dem höchsten Jugendquotienten gegenüber. Auch wenn sich die jungen Menschen nach der Schule häufiger in den Verdichtungsräumen zur Ausbildung oder zum Studium ansiedeln, vermitteln diese Werte zumindest eine stabile Grundlage. Nicht zuletzt rechtfertigt die wirtschaftliche Lage die Charakterisierung als **starke Gemeinden**. Die höchsten Median-Jahreseinkommen treffen hier auf die geringste Kommunalverschuldung pro Kopf. Eine Kombination, die auf Wohlstand und hohe Lebensstandards hindeutet. Von den statistischen Kennwerten ausgehend, sind die **starken Gemeinden** für demografische und wirtschaftliche Herausforderungen gut gerüstet.

²Das größte Cluster der soliden Kleinstädte enthält hierbei nochmal drei Untertypen von Kommunen im überwiegend ländlichem Raum, die sich als stabile, schrumpfende und wachsende Gemeinden beschreiben lassen.



Die überwiegend kleinen ländlichen Gemeinden mit günstigen demografischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen zeichnen sich durch eher kleine Quartierszuschnitte unter 500 bis unter 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen aus. Sie haben typischerweise wenig Vorerfahrungen mit Quartiersentwicklung. Auch wenn die mit Quartiersentwicklung verbundenen Begriffe in diesem Cluster neben Gemeindeentwicklung häufig innerörtliche Flächenaktivierung als bauplanerisches Konzept umfassen, liegt der inhaltliche Schwerpunkt bei Pflege und Unterstützung sowie Familie und Generationen. Gemeinsam mit der starken Rolle von privaten Unternehmen in den oftmals kleinen Netzwerken kann gefolgert werden, dass häufig die Umnutzung von Gebäuden für Wohnen im Alter im Vordergrund der Quartiersprojekte steht. Hierbei finden zumeist Zukunftswerkstattverfahren zur Bürgerbeteiligung Anwendung, mit denen ein verhältnismäßig hoher Grad an Partizipation erreicht wird. In den ländlich geprägten starken Gemeinden steht besonders die Schaffung eines Bewusstseins für die Bedeutung von Bürgerbeteiligungsbeziehungsweise künftige Partizipationsverfahren (etwa über digitale Plattformen) im Vordergrund. Daneben sind Themen wie Mobilität, Infrastruktur und Schaffung von Begegnungsräumen in diesem Feld ähnlich relevant wie bei den vorhergenannten soliden Kleinstädten. Hier kann eine clusterübergreifende Vernetzung fruchtbar sein und sollte verstärkt angegangen werden.

HERAUSGEFORDERTE KLEINSTADT

Die **herausgeforderten Kleinstädte** haben im Mittel rund 4.000 Einwohner und Einwohnerinnen. Sie werden als **herausgefordert** eingestuft, da sie im Gegensatz zu den anderen Gruppen anhand der kommunalstatistischen Kennwerte vor einer größeren demografischen Herausforderung stehen. Auch wenn die **herausgeforderten Kleinstädte** im Vergleich den höchsten Wanderungssaldo besitzen, weisen sie einen stark negativen Geburtensaldo sowie einen hohen Altenquotienten auf, der diese Kommunen (zukünftig) voraussichtlich vor Probleme stellen wird. Auch das Median-Jahreseinkommen ist das zweitgeringste der Cluster. Die **herausgeforderten Kleinstädte** sehen sich also mit einer Kombination demografischer und wirtschaftlicher Herausforderungen konfrontiert.

Herausgeforderte Kleinstädte verfügen anders als Groß- und Mittelstädte meist über keine oder nur kurzzeitige Vorerfahrungen im Bereich Quartiersentwicklung. Obwohl die Quartierszuschnitte mit 2.500 bis über 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen ähnlich groß sind wie in den Mittel- und Großstädten, sind die Netzwerke in den Kommunen vergleichsweise klein. Kirchengemeinden, lokale Vereine und freie Träger haben eine große Bedeutung. Die organisatorische Verantwortung für die Quartiersentwicklung liegt häufig auf der Ebene eines Amtes oder Sachgebietes der Verwaltung. Die Federführung für Quartiersentwicklung in **herausgeforderten Kleinstädten** wird mitunter auch an externe Akteure (z.B. Wohlfahrtsverbände) übertragen. Das bedeutsamste mit der Quartiersentwicklung verbundene Konzept ist die „Nachbarschaftshilfe“. Die thematischen Schwerpunkte liegen neben Bürgerbeteiligung und Engagement im Bereich Wohnen und Wohnumfeld sowie Mobilität und Infrastruktur. Maßnahmen der Bürgerbeteiligungsverfahren schöpfen noch nicht alle Möglichkeiten der Partizipation aus. Diejenigen Kommunen, die bereits in der Quartiersentwicklung aktiv sind, sollten mit ihren Projekten als Best Practice-Modelle stärker als bislang durch gute Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung an Sichtbarkeit und Vorbildwirkung für andere gewinnen. Denkbar sind hier auch interkommunale Partnerschafts- oder Patenschaftsmodelle.

HERAUSGEFORDERTE MITTELSTADT

Die **herausgeforderte Mittelstadt** aus Cluster 3 hat im Mittel rund 11.000 Einwohner und Einwohnerinnen und eine – gegenüber der **soliden Mittelstadt** – deutlich niedrigere Einwohnerdichte. Ein negativer Geburtensaldo wird von hohen Zuzügen aufgewogen und einem relativ hohen Altenquotienten steht ein hoher Jugendquotient gegenüber. **Herausgefordert** sind die **Mittelstädte** aus Cluster 3 vor allem durch ihre wirtschaftliche Lage. So sind die **herausgeforderten Mittelstädte** die am stärksten verschuldeten in der Stichprobe. Daraus ergeben sich Probleme bei kommunalen Investitionen (bspw. der Nahversorgung und Daseinsvorsorge).

Typisch für Quartiersentwicklung in **herausgeforderten Mittelstädten** ist, dass das Interesse an Quartiersentwicklung im Vergleich zu den **soliden Mittelstädten**



etwas geringer ausgeprägt ist. Die Vorerfahrungen der Kommunen mit Quartiersentwicklung sind häufig noch nicht lang. Die Quartierszuschnitte von 2.500 bis über 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen und die organisatorische Verortung von Quartiersentwicklung auf Sachgebietsebene stimmt mit entsprechenden Merkmalen der Großstädte überein. Bei den inhaltlichen Themen dominieren Schwerpunkte in den Bereichen Beteiligung sowie Familie und Generationen. Im Bereich der Pflege wird ein Schwerpunkt auf die Themen Wohnen und Integration gesetzt. Bei den gewählten Beteiligungsverfahren zeigt sich gegenüber **soliden Mittelstädten** eine breitere Methodenpalette, die mit einer stärkeren Partizipation der Bürger und Bürgerinnen einhergeht. Auffällig ist die wichtige Rolle privater Unternehmen sowie von Vereinen und Initiativen in den meist mittelgroßen Netzwerken. Für die **herausgeforderten Mittelstädte** steht vor allem die Sicherstellung von Kontinuität und Nachhaltigkeit in der Quartiersentwicklung im Vordergrund. Nachdem viele dieser Kommunen in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich mit Modellprojekten in das Thema eingestiegen sind, stellt nun die personelle Verstärkung eine Herausforderung für den Erhalt der entstandenen Netzwerke und Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements dar.

SOLIDE MITTELSTADT

Die typische **solide Mittelstadt** hat im Mittel rund 15.000 Einwohner und Einwohnerinnen. Sie ist ebenfalls aus demografischer Perspektive gut für die Zukunft gerüstet. Zwar liegt der durchschnittliche Geburtensaldo bei 0,0 %, der Wanderungssaldo ist dafür leicht positiv. Der Alten- und Jugendquotient sind im Vergleich zu den **Großstädten** erhöht, wodurch sich auch in den **soliden Mittelstädten** keine „Überalterung“ abzeichnet. Wirtschaftlich geht es den Kommunen sehr gut. Hohe Jahreseinkommen der Bevölkerung und eine geringe Pro-Kopf-Verschuldung lassen auf gute Investitionsmöglichkeiten seitens der Kommunen schließen.

In vielen Aspekten ähneln sich die Quartiersentwicklungsbedingungen der **soliden Mittelstädte** und der Großstädte. Quartiersentwicklungsansätze sind bereits weit verbreitet, es bestehen überwiegend langjährige Vorerfahrungen zum Thema. Die Quartierszuschnitte von 2.500 bis über 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen

sind ähnlich groß wie in den Großstädten. Die Palette der bearbeiteten Themen sowie der eingesetzten Bürgerbeteiligungsverfahren ist vergleichsweise schmal. Der inhaltliche Fokus liegt, ebenso wie in kleineren Kommunen, auf den Themen Familie und Generationen, Beteiligung sowie Mobilität und Infrastruktur. Die organisatorische Verankerung der Quartiersentwicklung liegt in diesem Cluster auffallend häufig auf Ebene der (Ober-)Bürgermeister und -bürgermeisterinnen. Politischen Parteien und Kirchengemeinden kommen neben den freien Trägern in soliden Mittelstädten typischerweise wichtige Positionen in den meist mittelgroßen Netzwerken der Quartiersentwicklung zu. Für die **soliden Mittelstädte** stehen Stadtentwicklungsansätze im Fokus, unter möglichst umfassender Partizipation der Einwohner und Einwohnerinnen. Fachliche Beratung und Förderung werden dafür vorzugsweise in Anspruch genommen. Hierbei gilt es, eingeschlifene Beteiligungsformate und Handlungsroutinen der Verwaltung auch kritisch zu hinterfragen und die ämterübergreifende Zusammenarbeit im Hinblick auf Quartiersentwicklung weiter voranzutreiben.

GROSSSTADT

Die typische **Großstadt** hat im Mittel rund 125.000 Einwohner und Einwohnerinnen. Sie weist einen hohen Wanderungssaldo und zudem einen leicht positiven Geburtensaldo auf, sodass die Bevölkerung weiter anwächst. Hinzu kommt, dass sie aufgrund ihrer breiten Arbeitnehmerschicht einen geringen Altenquotienten aufweist. Den geringen Jugendquotienten können die **Großstädte** hingegen durch die hohen Zuzüge stetig kompensieren. Die **Großstädte** sind demnach, bezogen auf ihre demografische Struktur, gut für die Zukunft aufgestellt. Die Verschuldung der **Großstädte** ist traditionell hoch. Das Jahreseinkommen der Menschen ist das Geringste im Vergleich zu den anderen Clustern.

Es erweist sich im Vergleich der untersuchten Cluster, dass **Großstädte** im Hinblick auf die Umsetzung von Quartiersentwicklung auf nahezu allen Dimensionen stärker aufgestellt sind als kleinere ländliche Kommunen. Dies beginnt bei den häufig langjährigen Vorerfahrungen in Fragen der Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit und damit verbunden personellen Ressourcen und Kom-



petenzen in der Verwaltung. Die Quartierszuschnitte von mindestens 2.500 bis deutlich über 5.000 Einwohnern und Einwohnerinnen sind im Vergleich zu den anderen Gruppen die größten. Aber auch die nahezu flächendeckende Verbreitung von Quartiersentwicklungsprojekten mit einer breiten Palette von Zielstellungen und vielfältigen Bürgerbeteiligungsverfahren (inklusive onlinegestützter Verfahren) sprechen für die **Großstädte**. Dabei wird vielfach eine effektive Partizipation der Einwohner und Einwohnerinnen an Entscheidungsprozessen im Quartier erreicht. Typisch für Großstädte ist die Verortung der Quartiersentwicklung auf Amts- oder Sachgebietsebene und die Bearbeitung spezifischer Zielstellungen, beispielsweise der Integration von Menschen mit Migrationserfahrung oder die Inklusion von Menschen mit Behinderungen. Auf gesamtstädtischer Ebene wird Quartiersentwicklung in umfangreichen Netzwerken unter großer Beteiligung von freien Trägern beziehungsweise Wohlfahrtsverbänden umgesetzt. Für die **Großstädte** besteht eine Herausforderung darin, Quartiersentwicklung aus bisher erfolgreichen Pilotprojekten stärker in die Fläche des Stadtgebietes zu tragen. Dabei sollten neben der Beteiligung sozial marginalisierter Einwohner und Einwohnerinnen vor allem möglichst zielgruppenübergreifende Projekte zur Stärkung sozialer Inklusion und Teilhabe entwickelt werden.

5.3 EXKURS ZUR ROLLE DER LANDKREISE

Zu Beginn des Kurzberichts wurde die Festlegung getroffen, dass ein Quartier einen überschaubaren und alltäglichen Lebensraum darstellt. Diese Merkmale werden für gewöhnlich nicht unmittelbar mit einem Landkreis ver-

bunden. Gleichwohl wäre es zu kurz gedacht und dem Vorhaben einer landesweiten Verbreitung des Quartiersansatzes abträglich, wenn die Landkreise in Quartiersentwicklungsprozessen nicht mitwirken würden.

An der Online-Befragung im Rahmen der Begleitforschung nahmen 21 von 35 Landkreisen teil. Lediglich 10 % der Befragten berichteten, dass sie keinerlei Erfahrungen mit der Quartiersentwicklung hätten. Dies spricht dafür, dass die Landkreise als Akteure der Quartiersentwicklung mitgedacht werden sollten, die über Gemeindegrenzen hinweg auf lokale Herausforderungen reagieren können. Und auch die Rolle, in der die Landkreise ihre Potenziale am erfolgreichsten einbringen können, hat die Begleitforschung herausgearbeitet.

Der Landkreis kann als Netzwerk-Gestalter eine wichtige Rolle für das Gelingen eines Quartierprojektes spielen. Er kann auf entsprechende Netzwerke oder Vernetzungsstrukturen zurückgreifen und den Erfahrungsaustausch vorantreiben. Weiterhin kann sich der Landkreis als Unterstützung bei der Suche nach passenden Fördertöpfen, Förderantragsstellung und personeller Unterstützung herausstellen. Für den Landkreis gilt es, den Balanceakt zwischen aktiver Bewerbung und Beratung der Thematik und gleichzeitiger Beachtung kommunaler Selbstständigkeit zu bewahren und zu achten. Es geht also darum, horizontale Kooperationen zu stärken, ohne dabei die vertikalen Entscheidungsprozesse zu untergraben. Vorteilhaft ist eine konkrete Ansprechperson, an die sich die Kommunen mit ihren Anliegen wenden können.





6 HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN: DIE 10 GEBOTE DER QUARTIERSENTWICKLUNG

Die Begleitforschung zur Landesstrategie konnte aufzeigen, wie Quartiersentwicklung in Baden-Württemberg bearbeitet wird und welche Faktoren die Quartiersentwicklung beeinflussen. Es wurden sowohl allgemeine wie auch strukturell differenzierte Erkenntnisse gewonnen. Um diese Erkenntnisse für die Praxis handhabbar zu machen, wurden zentrale Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Die „Zehn Gebote der Quartiersentwicklung“ sollen nicht die Vielfältigkeit der Kommunen negieren. Es geht vielmehr darum aufzuzeigen, welche Punkte für den Quartiersansatz besonders wichtig sind und deshalb in allen Quartiersentwicklungsprozessen berücksichtigt werden sollten.

- 1 Du sollst dich mit allen beteiligten **Akteuren vernetzen**.
- 2 Du sollst deine **Ziele klar formulieren**.
- 3 Du sollst die **Bedürfnisse deiner Zielgruppe erkennen**.
- 4 Du sollst dein **Vorhaben transparent darlegen**.
- 5 Du sollst die **Bewohnerschaft einbinden und für sie sichtbar sein**.
- 6 Du sollst nicht ohne ein **Gesamtkonzept in dein Projekt starten**.
- 7 Du sollst **nicht zu viel versprechen**.
- 8 Du sollst nicht **bestehende Strukturen schwächen oder ersetzen**.
- 9 Du sollst nicht einseitig deine **Interessen durchsetzen**.
- 10 Du sollst deine **bürgerschaftlich Engagierten nicht überfordern**.



7 RESÜMEE UND AUSBLICK AUF ZUKUNFTSTHEMEN

Dieser Kurzbericht gibt einen Überblick über die Begleitforschung zur Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ unter der Leitung von Professor Dr. Gründer von der DHBW Heidenheim. Im Rahmen der zweijährigen Forschung wurden zentrale Leitfragen zum Stand der Quartiersentwicklung in Baden-Württemberg untersucht: Wie verbreitet sind Quartiersentwicklungsansätze? Wie unterscheiden sich Kommunen? Welche Risikofaktoren und Gelingensbedingungen können identifiziert werden? Welche Erfahrungen machen Fachkräfte sowie Einwohner und Einwohnerinnen in Quartiersentwicklungsprojekten? Welche Zukunftsthemen der Quartiersentwicklung werden in unterschiedlichen Städten und Gemeinden gesehen?

Im Fokus dieses Berichts stehen die Erfahrungen der unterschiedlichen Kommunen mit Quartiersentwicklung und die Faktoren, welche diese beeinflussen. Die Zehn Gebote der Quartiersentwicklung stellen konkrete Handlungsempfehlungen für Verantwortliche in Kommunen dar, die sich auf den Weg der Quartiersentwicklung machen möchten oder diesen bereits beschritten haben.

Nach dem Blick auf die bisherigen Berührungspunkte der Kommunen mit dem Thema Quartiersentwicklung, wurden auch die Zukunftsthemen erfragt. So wünscht sich die Mehrzahl der beteiligten Kommunen für die Zukunft, dass die Quartiersentwicklung stärker ausgebaut und von den Einwohnern und Einwohnerinnen weiter verinnerlicht wird, sodass das soziale Miteinander gestärkt und gefördert wird. In vielen Quartieren konnte der Quartiersansatz bereits erfolgreich umgesetzt werden. In Zukunft gilt es, diesen weiter in die Fläche zu tragen. Dazu ist es notwendig, dass sich auch die beteiligten Strukturen und Prozesse innerhalb der Verwaltungen diesen neuen Anforderungen der Bürgerbeteiligung anpassen.

Wünschenswert wäre es, dass sich die Menschen mit ihrer Stadt oder ihrer Gemeinde weiterhin verbunden fühlen und darüber eine Bereitschaft zeigen, sich einzubringen und zu engagieren. Hierfür wird seitens der befragten Städte und Gemeinden der Einbezug und die Adressierung aller Generationen und Hintergründe in den Fokus gestellt, sodass Quartiersentwicklung über den

Schwerpunkt der älteren Generation hinausgedacht wird. Ganz zentral sind Begegnungsorte. Nur durch die bewusste Schaffung von Begegnungsräumen lässt sich ein solidarisches Umfeld gestalten, in dem Engagierte wirken können und sich ein gesellschaftliches Miteinander entwickeln kann.

Als weitere zentrale Zukunftsthemen für die Quartiersentwicklung der befragten Städte und Gemeinden wurden die nachhaltige Umsetzung der Projektergebnisse und generationsübergreifende Themen genannt. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung erfährt hiermit eine Verschiebung hinsichtlich generationsübergreifender, die soziale Teilhabe fördernde Themenstellungen. Dabei spielen der Erhalt des bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung von allen Einwohnern und Einwohnerinnen im Quartier eine wichtige Rolle. Hinzu kommen ökonomische und ökologische Zukunftsthemen, den Umweltschutz, bezahlbaren Wohnraum oder die Industrie und Nahversorgung betreffend. Auch soziale Aspekte wie die Vermeidung von Vereinsamung, soziales Engagement und die Integration und Teilhabe aller Menschen vor Ort werden als wichtige Zukunftsthemen für künftige Förderprogramme erachtet. Das Thema der Weiterbildung und der Ausbau von Austausch- und Vernetzungsstrukturen wird als bedeutsam bewertet, um den Erfahrungsaustausch zwischen den Kommunen und auf Verwaltungsebene voranzutreiben und um die Quartierskoordinatoren und -kordinatorinnen miteinander zu vernetzen, sodass es zu einem Voneinander-Lernen zwischen den Projekten kommen kann. Zudem erhält die Digitalisierung einen wichtigen Stellenwert sowohl für umfassendere Beteiligungs- und Partizipationsformen von Einwohnern und Einwohnerinnen als auch für Weiterbildungsmöglichkeiten.

In jedem Falle ist davon auszugehen, dass sozial gut integrierte Quartiere mit engen wechselseitigen Hilfebeziehungen sowie sozialem Zusammenhalt zwischen den Menschen vor Ort kommenden Herausforderungen eine stärkere Widerstandskraft entgegensetzen können. Der vorliegende Kurzbericht möchte die positiven Erfahrungen aus den Quartiersprojekten, die in der Begleitforschung immer wieder genannt wurden, als Ressource für die Zukunft zur Verfügung zu stellen.



IMPRESSUM

HERAUSGEGEBEN VON

Ministerium für Soziales und Integration
Baden-Württemberg
Else-Josenhans-Straße 6
70173 Stuttgart
www.sozialministerium-bw.de

FORSCHUNG

Dr. phil. René Gründer (Projektleitung)
Georg Reiff, M. A. (Wiss. Mitarbeiter)
Lisa Rath, B.A. (Wiss. Mitarbeiterin)
Marie Werner, M.A. (Wiss. Mitarbeiterin)

GESTALTUNG UND SATZ

unger+ kreative strategien GmbH
www.ungerplus.de

DRUCK

Druckerei Mack GmbH, Siemensstraße 15, 71101 Schönaich
www.druckerei-mack.de

FOTONACHWEIS

Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg (Seite 5)

Stand: März 2021

WEITERE PUBLIKATIONEN DER BEGLEITFORSCHUNG ZUR LANDESSTRATEGIE „QUARTIER 2020 – GEMEINSAM.GESTALTEN.“

- Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg (Hrsg.) (2021): Quartiersentwicklungsatlas Baden-Württemberg. Abschlussbericht der Begleitforschung zur Landesstrategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“ (2018 – 2020).
Online verfügbar unter: www.quartier2030-bw.de/quartier_2030/materialien_downloads
- Prof. Dr. René Gründer und Georg Reiff (2019): Zur Rolle der Landkreise bei der Quartiersentwicklung von Städten und Gemeinden. In: Landkreisnachrichten, 58. Jahrgang, Ausgabe 3/2019, S.254-256.
Online verfügbar unter www.quartier2030-bw.de/quartier_2030/materialien_downloads
- Prof. Dr. René Gründer und Ursula Kremer-Preiss (2019): Welche Kompetenzen braucht Quartiersentwicklung vor Ort? Umfragebasierte Entwicklung eines Fortbildungskonzeptes für die Kommunen in Baden-Württemberg. In: Die Gemeinde/BWGZ, Jahrgang 2019, Ausgabe 23/2019, S. 1172 – 1178.
Online verfügbar unter www.quartier2030-bw.de/quartier_2030/materialien_downloads

VERTEILERHINWEIS

Diese Informationsschrift wird von der Landesregierung in Baden-Württemberg im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Unterrichtung der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidatinnen und Kandidaten oder Helferinnen und Helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel.

Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist.

Es ist den Parteien jedoch erlaubt, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION